

Rede

von

Dr. Peter Gauweiler, MdB
Staatsminister a.D.

„Brauchen wir mehr Europa?“

Neujahrsveranstaltung
der
Vereinigung Trierer Unternehmer

Redezeit: 45-60 Minuten

Trier, am 11. Januar 2013

Es gilt das gesprochene Wort

Anreden

Frank Natus, Vorsitzender des Vorstands der VTU

Natus GmbH & Co. KG

Stefan Junk, Mitglied des Vorstands der VTU

Fa. Auto—Junk

Jan Niewodniczanski, Mitglied des Vorstands der VTU

Bitburger Braugruppe

Nick Reh, Mitglied des Vorstands der VTU

Sektkellerei Schloss Wachenheim

Hanns Rendenbach, Mitglied des Vorstands der VTU

Joh. Rendenbach jr. GmbH & Co.KG

Bernhard Kaster, MdB

Parlamentarischer Geschäftsführer CDU/CDU-

Bundestagsfraktion

Vorsitzender Kreisvorstand CDU Trier

Das heilige Trier – ein Spiegelbild Europas

- Einladung nach Trier
- Damit wären wir eigentlich fast schon beim Thema. Gestatten Sie mir trotzdem vorher noch ein Wort des Dankes für Ihre Einladung hierher nach Trier. Denn Ihre schöne Stadt erscheint mir wie der Inbegriff, ein Spiegelbild Europas mit all seinen Höhe und Tiefen, Gemeinsamkeiten und Zwisten, Gespaltenheit und Versöhntheit.
- Das zweite Rom
- Vor knapp 19 Jahren, im Mai 1984, hat Trier offiziell das 2000-Jahr-Jubiläum der Stadt gefeiert, als älteste Stadt Deutschlands.
- Wir haben da alle gerne mitgefeiert, denn Trier trägt ein römisches Erbe, das einzigartig ist in Deutschland. Welche deutsche Stadt kann sich schon rühmen, mit drei großen römischen Herrschern in besonderer Weise verbunden zu sein: mit Caesar, Augustus und Konstantin.
- Caesar
- Jeder Gymnasiast, der sich durch Caesars „De Bello Gallico“ durchgearbeitet hat, kennt die Treverer, ihre

Kämpfe gegen die Römer und ihre Unterwerfung. Hier am Rande der Trierer Talweite hat Caesar ein erstes Militärlager errichtet,

Augustus

Als „Augusta Treverorum“ wurde die Stadt dann von Kaiser Augustus gegründet. Es war eine hohe Ehre, mit dem Namen des Kaisers verbunden zu werden – eine Ehre, die in Deutschland nur unser bayerisches „Augusta Vindelicorum“, Augsburg, teilt, das wenig später errichtet wurde.

„Roma Secunda“

Im Jahre 293 wird dann Trier unter Kaiser Diocletian römische Kaiserresidenz und Hauptstadt und politischer und militärischer Mittelpunkt des weströmischen Reiches. Trier wird zum „Roma Secunda“, zum zweiten Rom. In den Mauern der Stadt entfaltet sich der ganze Glanz der kaiserlichen Hofhaltung.

Konstantin

Höhepunkt sind die zehn Jahre (306 – 316) unter Kaiser Konstantin dem Großen, der Trier zu seiner Residenz des weströmischen Reiches macht. Nachdem Konstantin 324 Alleinherrscher über das Römische Reich und

Kaiser über das gesamte Reich geworden war, verlegt er seine Residenz 330 in das alte Byzanz, das später nach ihm benannte Konstantinopel, das heutige Istanbul.

Imperiale Residenz Hier in Trier aber lässt sich Constantin 306 zum „Augustus“ erheben, hier heiratet er seine Frau Fausta. Und unter Constantin entsteht jene Vielzahl römischer Bauten, die in Trier an die römische imperiale Vergangenheit der Stadt erinnern und die Menschen in die Moselstadt locken, wie insbesondere die Kaiserthermen oder die römische Palastaula, die Konstantins-Basilika, die heute die evangelische Kirche ist.

Zusammen mit den früheren und späteren römischen Bauten vor dem Porta Nigra und Römerbrücke besitzt Trier heute ein deutschlandweit einzigartiges Erbe jener Zeit und Welt, in der das künftige Europa Grund gelegt wurde.

Lob von 310

„Ich sehe den Circus Maximus, der meiner Überzeugung nach mit dem Roms wetteifert, ich sehe

Basiliken und Foren, eines Kaisers würdige Werke, und den Thron der Gerechtigkeit sich zu solcher Höhe erheben, dass sie den Sternen und dem Himmel nahe erscheinen,“

wie ein Festredner in seinem Panegyrikus des Jahres 310 Triers Geburtstag würdigte.

Hauptstadt Kurfürstentum Trier Im Mittelalter wurde Trier dann mit seiner unübersehbaren Zahl an Kirchen, Klöstern und Stiften als „*Civitas sancta*“ verehrt.

Ab dem Hochmittelalter war Trier Hauptstadt des Kurfürstentums Trier. Der Erzbischof von Trier gehörte von Anfang an zum Kreis dieser sieben Fürsten, die das Recht der Königswahl ausübten.

Zeiten der Not Diesen Zeiten des Glanzes standen auch Zeiten der Not und des Elends gegenüber:

- Im 30jährigen Krieg wurde Trier zweimal erobert.
- 1794 eroberten die Truppen der Französischen Revolution die Stadt.

Das linksrheinische Trier kam zu Frankreich und wurde Hauptstadt des Départments de la Sarre.

Trier bei Preußen Im Zuge der Befreiungskriege wurde Trier 1814 von preußischen Truppen eingenommen und gehörte dann seit dem Wiener Kongress von 1815 zu Preußen und geriet damit erneut, wie in der Zeit der Zugehörigkeit zu Frankreich, in eine extreme Randlage mit allen belastenden Folgen für Wirtschaft und Bevölkerung.

Vom Rand in die
Mitte Mit der Einigung Europas und spätestens mit der Öffnung der europäischen Grenzen 1995 wurde aus dieser geographischen Randlage Triers zunehmend ein Standortvorteil. Heute befindet sich die Stadt nicht mehr am Rande Deutschlands, sondern im Herzen Europas.

Die Wege nach Luxemburg, Frankreich und Belgien sind kurz.

In dem grenzüberschreitenden Städtenetzwerk „Quattropole“ ist Trier seit dem Jahr 2000 mit Metz, Luxemburg und Saarbrücken verbunden.

Im Herzen Europas Das alte Trier, dessen Geschichte die drei europäischen Großmächte Rom, Deutschland und Frankreich geprägt

hat, mit all deren Höhen und Tiefen, ruht heute im Herzen eines befriedeten, versöhnten, vereinten Europas.

In linksrheinischer Verbundenheit

Kurpfälzische Familie

Gestatten Sie mir vielleicht noch eine kleine weitere eher persönliche Anmerkung. Ich freue mich über diesen Besuch in Trier auch noch aus einer besonderen linksrheinischen Verbundenheit.

Bayern ist immer für eine Überraschung gut. Der vermeintliche „Ober-Bayer“ Gauweiler repräsentiert die ganze Vielfalt der Geschichte Bayerns. Meine Vorfahren kommen aus der alten linksrheinischen Kurpfalz, wo noch heute viele Namensträger wohnen.

Emigration nach Altbaiern

Nach dem Aussterben der altbayerischen Linie der Wittelsbacher im Jahre 1770 fiel Altbaiern an die wittelsbachischen Vettern in der Pfalz. Die Kurpfalz und Baiern kamen zusammen. Wie die Herrscherfamilie, so wanderten auch viele andere Pfälzer Familien von der Pfalz ins Altbayerische – so auch die Meine.

Ungleiche Nach-

Meine kurpfälzischen Vorfahren waren also Ihre Nach-

barn

barn, dies in einer Zeit, als die Unterschiede zwischen der Pfalz und Kurtrier nicht größer sein konnten.

- Auf der einen Seite das uralte Bistum, eines der ersten in Deutschland, mit seinem tiefkatholischen Volk.
- Auf der anderen Seite die Kurpfalz, die nach der Reformation zu einer führenden protestantischen Macht im Reich aufstieg.

Einer ihrer Kurfürsten griff sogar nach der böhmischen Königskrone und löste damit den 30-jährigen Krieg aus.

Kardinal Reinhard

Heute ist das alles vergeben und vergessen. Deshalb

Marx

hoffe ich auch, dass uns Trier die jüngste Eroberung verzeihen möge: den Kardinal Reinhard Marx, der vor zwölf Jahren Bischof hier in Trier wurde, und der vor fünf Jahren zu unserem Münchner Erzbischof ernannt wurde.

Entscheidung des

Wir sind in Bayern für dieses Trierer Erbe sehr dankbar

Papstes

und fühlen uns auch ganz unschuldig an diesem Trierer Verlust.

Das hat schließlich der Papst in Rom entschieden. Dass der zufällig Bayer ist, hat damit gar nichts zu tun.

Winston Churchill – Zürich 19.9.1946

Angesichts Ruinen

„In ausgedehnten Gebieten Europas starrt eine Menge gequälter, hungriger, sorgenerfüllter und verwirrter Menschen die Ruinen ihrer Städte und Heime an und sucht den dunklen Horizont nach den Zeichen irgend einer neuen kommenden Gefahr, einer Tyrannei oder eines neuerlichen Terrors ab. Unter den Siegern herrscht eine babylonische Verwirrung misstönender Stimmen, unter den Besiegten aber das trotzige Schweigen der Verzweiflung.

Helfende Hand

Wenn die große Republik jenseits des Atlantischen Ozeans nicht endlich erkannt hätte, dass der Zusammenbruch oder die Versklavung Europas auch ihr eigenes Geschick mit sich in den Abgrund reißen würde, und nicht eine helfende und führende Hand Europa entge-

gen gestreckt hätte, so würden die dunklen Zeiten mit all ihrer Grausamkeit wiedergekehrt sein. Und sie könnte noch immer wiederkehren.

Vereinigte Staaten
von Europa

Trotzdem gibt es ein Heilmittel, das allgemein und spontan angewendet, die ganze Szene wie durch ein Wunder verwandeln und innerhalb weniger Jahre ganz Europa, oder doch dessen größten Teil, so frei und glücklich machen könnte, wie es heute die Schweiz ist. Dieses Mittel besteht in der Erneuerung der europäischen Völkerfamilie oder doch einer so großen Zahl ihrer Mitglieder, als es im Rahmen des Möglichen liegt, und ihrem Neuaufbau unter einer Ordnung, unter der sie Freiheit, Sicherheit und Frieden leben kann.

Wir müssen eine Art Vereinigte Staaten von Europa errichten.

Kein Widerspruch
zu VN

Ich war glücklich zu erfahren, dass mein Freund, Präsident Truman, sein Interesse und seine Sympathie für den Plan der Vereinigten Staaten von Europa ausgedrückt hat. Eine regionale Organisation Europas würde

keineswegs der Weltorganisation der Vereinten Nationen widersprechen; vielmehr kann diese weitere Synthese nur dann von Bestand sein, wenn sie auf zusammenhängenden natürlichen Staatengruppen fußt.

Der Zukunft zu-
wenden

Wir alle müssen dem Schrecken der Vergangenheit den Rücken kehren und uns der Zukunft zuwenden. Wir können es uns einfach nicht leisten, durch all die kommenden Jahre den Hass und die Rache mit uns fortzuschleppen, die den Ungerechtigkeiten der Vergangenheit entsprossen sind. Sollte das die einzige Lehre der Geschichte sein, die die Menschheit zu erlernen unfähig ist? Lasst Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Freiheit walten!

Deutsch-
französische Ver-
söhnung

Ich will jetzt etwas sagen, was Sie vielleicht in Erstaunen setzen wird: Der erste Schritt bei der Neubildung der europäischen Familie muss ein Zusammengehen zwischen Frankreich und Deutschland sein. Nur so kann Frankreich die Führung in Europa wiedererlangen. Es gibt kein Wiedererstehen Europas ohne ein geistig großes Frankreich und ein geistig großes Deutschland.

- Angleichung der Stärken *Die Struktur der Vereinigten Staaten von Europa wird, wenn sie richtig und dauerhaft errichtet werden soll, so geartet sein müssen, dass die materielle Stärke einzelner Staaten an Bedeutung einbüßt. Kleine Nationen werden so viel wie große gelten und sich durch ihren Beitrag für die gemeinsame Sache Ruhm erringen können.*
- Zeit nützen *Ich muss aber hier eine Warnung aussprechen. Es ist möglich, dass unsere Zeit zu kurz bemessen ist. Gegenwärtig genießen wir eine Atempause. Der Kampf ist eingestellt, aber die Gefahren sind noch nicht vorüber. Wenn wir die Vereinigten Staaten von Europa bilden wollen, so müssen wir es jetzt tun.*
- Atombombe: Friedenssicherung ... *In unseren Tagen sind wir auf eine seltsame und irgendwie unsichere Art unter den Schutz der Atombombe gestellt. Noch ist diese im alleinigen Besitz eines Staates, von dem wir wissen, dass er sie nie, es sei denn um des Rechtes und der Freiheit willen, gebrauchen wird. Es könnte aber sehr wohl sein, dass dieses furchtbare Werkzeug der Zerstörung schon binnen weniger Jahre weit verbreitet sein wird.*

... und Gefährdung *Und die Katastrophe, die hervorgerufen würde, wenn es von verschiedenen miteinander im Widerstreit stehenden Nationen gebraucht würde, hätte nicht nur die Vernichtung all dessen zur Folge, was wir Zivilisation nennen, sondern auch des Erdballs selbst.*

Europäische Familie gründen *Daher muss es unser ständiges Ziel sein, die Organisation der Vereinten Nationen zu stärken. Innerhalb dieser weltumspannenden Konzeption aber müssen wir die europäische Familie in einem regionalen System, den Vereinigten Staaten von Europa, wiederherstellen. Der erste Schritt hierzu wäre es, einen Europäischen Rat ins Leben zu rufen.*

Wenn alle Staaten Europas dieser Union fürs erste nicht beitreten wollen oder können, so müssen wir doch alle jene sammeln, die willens und imstande sind, es zu tun.

Kampf für Freiheit *Die Rettung des einfachen Mannes aller Rassen und Länder vor Krieg und Sklaverei muss auf festen Grundlagen ruhen: Auf der Bereitschaft aller Männer oder Frauen, lieber zu sterben, als sich der Tyrannei zu un-*

terwerfen.

So möge denn Europa
erstehen!

Bei diesem so dringend notwendigen Werk müssen Frankreich und Deutschland zusammen die Führung übernehmen. Großbritannien, das Britische Commonwealth, das mächtige Amerika und, wie ich hoffe, auch die Sowjetunion - denn in diesem Falle würde tatsächlich alles gut sein - müssen dem neuen Europa als wohlwollende Freunde gegenüberstehen und ihm zu seinem Lebensrecht verhelfen.

So möge denn Europa erstehen! «

Nobelpreis für Europäische Union

Friedensnobelpreis 2012	Es ist diese friedliche Entwicklung Europas, die das norwegische Nobelkomitee am 10. Dezember 2012 mit dem Friedensnobelpreis 2012 ausgezeichnet hat.
Begründung dieser Entscheidung	Zur Begründung dieser Entscheidung hebt das Komitee <ul style="list-style-type: none">• die deutsch-französische Aussöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg als herausragendes Ergebnis der europäischen Integration hervor,• weiter die Förderung der demokratischen Entwicklung in den südeuropäischen Ländern• und die Integration osteuropäischer Staaten nach dem Mauerfall von 1989.
Europa, nicht EU	Genau betrachtet sind diese historischen Leistungen weniger Verdienste der Europäischen Union, sondern großer europäischer Staatsmänner - von De Gasperi, Schuman, Adenauer, de Gaulle, Kohl bis Gorbatschow - und der Millionen Europäer, die deren Politik der Ver-

söhnung getragen haben.

An diesen großen historischen Leistungen der Friedensstiftung und Einigung waren weder die EU-Kommission noch der EU-Rat noch das EU-Parlament, deren drei Präsidenten dann den Nobelpreis entgegengenommen haben, maßgeblich beteiligt.

Der wahre Preisträger

Der wahre Preisträger des Friedensnobelpreises 2012 ist für mich nicht die EU mit ihren Institutionen, sondern sind die 500 Millionen Bürgerinnen und Bürger Europas, die heute in Frieden vereint sind.

Appell des Friedensnobelpreises

Der Friedensnobelpreis ist deshalb keine Verdienstmedaille für die europäischen Institutionen, sondern der dringende Appell an sie und die Europäer, sich daran zu erinnern, dass Europa mehr ist als das derzeitige Finanz-Chaos, um das so heftig gestritten wird – wobei dieser Streit die große Gefahr birgt, dass das, was dieser Friedensnobelpreis ehrt, in Vergessenheit gerät.

Renaissance des

Die Zahlungsbilanz- und Schuldenkrise im Euroraum

Vorurteils

lässt Klischees und Vorurteile wieder erwachen, die längst vergessen schienen. Der Euro als gemeinsame Währung hat nicht zur beabsichtigten Stärkung des freundschaftlichen Bandes unter den Völkern Europas geführt, sondern eher zum Gegenteil.

Nikolas Busse nennt als

„vielleicht bedrückendste Begleiterscheinung der Euro-Krise die Renaissance des Vorurteils. Hemmungslos schlagen sich die europäischen Völker charakterliche Zerrbilder um die Ohren, die man in dieser Ballung lange nicht gehört hat.“

(FAZ vom 22. Februar 2012, Die Renaissance des Vorurteils).

Der Nobelpreis gilt Europa, weniger der EU,

Europa aber ist weit mehr als die EU.

Verantwortung der Nationen

Mehr Europa?

Wenn wir uns also die Frage stellen „*Brauchen wir mehr Europa?*“, dann können wir sagen:

Von dem Europa, welches das Friedensnobelpreis-

Komitee auszeichnen wollte, brauchen wir heute mehr:

Mehr Frieden, mehr Versöhnung, mehr Verständnis und mehr Verantwortung.

Sehr viel schwieriger aber ist die Frage zu beantworten, ob wir

- mehr Euro brauchen, der heute die EU spaltet,
- mehr zentrale europäische Institutionen,
- mehr Souveränitätsabfluss von den Mitgliedsstaaten zu der Europäischen Union.

Wiedergeburt des
Nationalen

Das Jahr 2012 hat der Europäischen Union gewiss die schlimmste Krise ihrer Geschichte gebracht. Zugleich aber zeichnet sich einer Neuordnung der Gewichte in der EU ab: die Nationalen haben das Sagen – und die Verantwortung.

Drei große Trends lassen sich erkennen:

Rückkehr der Nationalstaaten

*„**Erstens** sind Europas Nationalstaaten zurückgekehrt ... Der Grund: Die Probleme sind national, sie sind von den Regierungen und Parlamenten*

verursacht ..., die europäischen Institutionen können da wenig zur Lösung beitragen ..., das Heil Europas liegt plötzlich nicht mehr in Brüssel.“

(Stefan Kornelius, SZ v. 31.2012/01.01.2013)

Ende Ära „Monet“ So waren auch alle wesentlichen, gemeinsamen Aktionen der EU zur Bewältigung der Krise nicht Sache der EU-Kommission und des Europa-Parlaments, sondern der Mitgliedsstaaten und des Europäischen Rates.

Der seit dem Lissabon-Vertrag bestehende Machtkampf zwischen Kommission, Parlament und Europäischen Rat ist entschieden. Die Ära der Methode „Monet“, der „Gemeinschaftsmethode“ einer schleichenden, schrittweisen Übertragung der Kompetenzen an EU und Kommission, ist beendet.

Mit Christine Lagarde:

Der Rat hat „*das letzte Wort.*“

Nationalstaaten in Verantwortung Nicht so sehr der Euro ist das Problem. Das Problem ist, dass einige Regierungen in Europa mehr ausgegeben

haben als sie einnahmen.

Es liegt in der Hand und in der Verantwortung der nationalen Staaten, hier einen grundlegenden Wandel durchzuführen.

„National-
Egoismus“?

Darum irrt auch der große Altkanzler Helmut Schmidt, wenn er in seiner Rede nach der Verleihung des Preises des Westfälischen Friedens im September 2012 einen wiedererwachenden „National-Egoismus“ in Deutschland rügt.

Für die nationalen Probleme der einzelnen Mitgliedsstaaten haften die Nationalstaaten. Daran festzuhalten ist nicht „National-Egoismus“, sondern Rechtstreue.

Führung Deutsch-
lands

„Zweitens hat das ökonomische Ungleichgewicht in der Union auch die politische Balance zwischen den Staaten zerstört. Plötzlich führt Deutschland dieses Europa unangefochten an.“

(Stefan Kornelius, SZ).

Gut 60 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg liegt die Mitte

Europas wieder in der Mitte Europas.

Dieser Verantwortung muss sich Deutschland stellen.

Last der Emotionen Das kann auch bedrückend sein, wie die Bundeskanzlerin erleben musste, als sie im Oktober durch Polizeikolonnen hindurch in die Athener Innenstadt fuhr. Aber Deutschland hat sich entschlossen, diese Spannung auszuhalten und seine ordnungspolitischen Vorstellungen in der EU soweit als möglich durchzusetzen.

Europa der vielen
Geschwindigkeiten

„Drittens hat sich für alle sichtbar das Europa der vielen Geschwindigkeiten durchgesetzt: Es gibt Staaten mit oder ohne den Euro, unter den Euro-Staaten gibt es Staaten mit einer gesunden Volkswirtschaft und die Krisenstaaten; schließlich gibt es sogar Staaten, die durch die neuen politischen Fliehkräfte aus der Union nahezu hinausgetragen werden – Großbritannien etwa.“

Politische Gleich-
macherei nutzt
nichts

„Dies ist die eigentliche Lektion des zweiten Krisenjahres auf dem Kontinent: Alle politische Gleichmacherei nutzt nichts, solange nicht auch die Wettbewerbsfähigkeit zwischen Europas Zent-

rum und der Peripherie besser ins Lot gebracht wird.

Mit Geldgeschenken allein wird sich das Problem nicht lösen lassen.

(Stefan Kornelius, SZ)

Das Scheitern des van-Rompuy-Papiers

„Wirkliche Wirtschafts- und Währungsunion“?

Wie weiter mit Europa? Wie strittig dies unter den Partnern in der Europäischen Union selbst ist, zeigt das Scheitern des van-Rompuy-Papiers auf dem großen Dezember-Gipfel 2012.

Ende Juni letzten Jahres hatte der Präsident des Europäischen Rats, Herman van Rompuy, gemeinsam mit dem Kommissionschef José Manuel Barroso, dem Euro-Gruppenvorsitzenden Jean-Claude Juncker und dem Präsidenten der Europäischen Zentralbank Mario Draghi ein Papier über den Weg zu einer „*wirklichen Wirtschafts- und Währungsunion*“ vorgelegt.

Der eigentlichen

In ihm fanden sich zwar viele Gedanken über Dinge wie

Frage ausgewichen Bankenunion, Fiskalunion oder eine gemeinsame Wirtschaftspolitik.

Die eigentlichen, fundamentalen Fragen für eine Fortentwicklung der Wirtschafts- und Währungsunion aber wurde nicht gestellt und nicht beantwortet:

- Wie kann die richtige Balance zwischen nationaler Eigenständigkeit und gemeinsamem Handeln zur Verbesserung der europäischen Wettbewerbsfähigkeit gefunden werden?,
- Wie müsste eine föderale Finanzverfassung für die EU aussehen, die kein einheitlicher Staat ist?
- Wie ist die Frage nach Verantwortung und demokratischer Legitimation zu entscheiden?
- Wer entscheidet in einer Schuldenunion darüber, wer welche Schulden machen darf?

Entscheiden die einzelnen Nationen, die im Zweifel für diese einstehen müssen, oder eine europäische Zentrale, die aber keine Haftung übernimmt?

- Wie tief soll die europäische Zentrale in die Haushaltssouveränität oder in die sozialen Sicherungssysteme der Mitgliedsstaaten eingreifen dürfen?

Geblieden: ein
Zeitplan

Auf alle diese zentralen Fragen gab das van-Rompuy-Papier keine Antwort. Aus dem großen Reformgipfel im Dezember wurde nichts. Die Gipfelvorlage von van Rompuy wurde 24 Stunden vor dem Beginn weitestgehend wieder einkassiert.

Die Staats- und Regierungschefs billigten nur einen Zeitplan. Bis Juni dieses Jahres soll Van Rompuy mit der Kommission einen Fahrplan vorlegen, in dem präzisiert wird, auf welchen Feldern weitere Integrations-schritte sinnvoll sind.

Auf dem Dezember-Gipfel haben sich – vorerst - Angela Merkel und die Vernunft durchgesetzt. Zunächst gilt es zu klären, was man will, und dann zu entscheiden, wie man es macht.

Das gibt auch allen politischen Kräften und Verbänden die Gelegenheit, sich in diese Diskussion einer grundlegenden Reform der Europäischen Union mit ihren Überzeugungen und Wünschen einzubringen.

So wie wir heute.

Fiskalkapazität und Eurobonds

Mit der Beerdigung des van-Rompuy-Papiers auf dem Gipfel des Dezembers 2012 ist für das Erste auch dessen Vorschlag einer „Fiskalkapazität“ vom Tisch: Ein Euro-Haushalt auf Dauer, der Geld von den wirtschaftlich Erfolgreichen an die wirtschaftlich Schwachen transferiert, der Einstieg in eine Haftungs- und Transferunion.

Am Ende des Wegs zu einer „*wirklichen Wirtschafts- und Währungsunion*“ stünde nach dem van-Rompuy-Papier letztlich die Ausgabe gemeinsamer Schuldtitel, vulgo Euro-Bonds.

Jörg Asmussen Von Jörg Asmussen, Direktoriumsmitglied der EZB, gibt es ein schönes Zitat zu den Euro-Bonds:

„Das wäre so, wie wenn mehrere Leute sich eine Kreditkarte teilen, ohne Rücksicht darauf, wer was damit bezahlt und von welchem Konto das Geld abgebucht wird.“

Die Vereinigten Staaten von Europa?

Europa – wohin? Europa muss also über sich und seine Zukunft nachdenken.

Mehr Europa und weniger Nationalstaat?

Bundesstaat oder Staatenbund?

Skepsis der Staaten Die Ablehnung des van-Rompuy-Papiers im Dezember letzten Jahres hat gezeigt, dass die Mehrheit der Mitgliedsstaaten vielleicht noch bereit ist, die notwendigen Reparaturarbeiten an der Wirtschafts- und Währungsunion zu leisten, wie Fiskalpakt, bessere Haushaltskontrolle oder Bankenaufsicht.

Schritte, die darüber weit hinausgehen würden wie ein europäischer Finanzminister, eine zentral gesteuerte Wirtschaftspolitik oder eine europäische Steuerpolitik, aber werden von den Mitgliedsstaaten mehrheitlich abgelehnt.

Reparatur der verunglückten Wirtschafts- und Währungsunion ja – aber kein neuer Turm von Babel.

Und Skepsis der Bürger
Diese Skepsis der Mitgliedstaaten teilt auch die Mehrheit ihrer Bürger – angesichts der aktuellen Krise des Euro.

Umdenken in CSU
Das war einmal anders:

„Die Vereinigten Staaten Europas müssen geschaffen werden. ...

Die Vereinigten Staaten Europas schaffen
Nur in einem vereinten Europa auf föderalistischer Grundlage können die freien Völker unseres Kontinents ihre Unabhängigkeit bewahren und weltpolitische Handlungsfähigkeit gewinnen.“

So hieß es noch in den Grundsatzprogrammen der CSU

von 1968 und 1976.

Aber wir haben dazugelernt.

Im Grundsatzprogramm der CSU von 1993 strebt die CSU

„keinen europäischen Bundesstaat, sondern ein Europa der Nationen“ an.

Und im Grundsatzprogramm von 2007 erklärt die CSU,

„dass wir den Weg in einen europäischen Staat ablehnen ...

Einheit in Vielfalt

Die CSU will eine bürgernahe Europäische Union, in der die nationale Identität und die Eigenständigkeit der Regionen und Kommunen gewahrt bleiben. Deshalb wollen wir Vielfalt und Wettbewerb statt Zentralismus und Gleichmacherei.

Wir setzen uns für eine Europäische Union ein, die nach dem Subsidiaritätsprinzip Einheit in Vielfalt gestaltet.“

Vielfalt Europas

Das ist das Schlüsselwort. Diese Vielfalt ist Europas größter Vorzug: Die Vielfalt seiner Staaten, Völker und Gesellschaften, die unterschiedliche Lösungen hervorbringen und auf diese Weise Individualität und Innovation fördern.

So ist ein Problem Frankreichs heute seine relative Erstarrung in zentralstaatlichen Strukturen, in denen alles vom Mittelmeer bis zur Atlantikkanalküste einheitlich geregelt wird.

Die deutsche Stärke an Innovationskraft und Mobilität hat ihre Quelle auch in der Vielfalt des dezentralen deutschen Staatsaufbaus.

Timothy Garton
Ash

Selbst ein so begeisterter Europäer wie der kritische Historiker Timothy Garton Ash warnt:

„Ich glaube nicht, dass wir immer wieder ein großes Projekt für eine leuchtende Zukunft Europas benötigen, eine europäische Utopie auf Erden. Der Schlüssel für die Erneuerung Europas liegt heute

*noch in den nationalen Demokratien – dort wird
Europa wieder geboren, oder auch nicht.“*

- E pluribus unum Darin liegt auch der eigentliche Unterschied zu den Vereinigten Staaten von Amerika. Im Siegel der USA steht: „*Aus vielem eins - E pluribus unum*“.
- Das Wesen Europas hingegen hat Papst Johannes Paul II. einmal „*versöhnte Verschiedenheit*“ genannt. Mit einer Vereinheitlichung und Einebnung würde Europa gerade sein europäisches Wesen verlieren.
- Verlass auf Nachbarn Im Übrigen genügt ein Blick über unsere Grenzen: Es ist kaum vorstellbar, dass unsere Nachbarn, die Franzosen, Briten, Dänen, Schweden, Polen oder Tschechen, in absehbarer Zukunft ihre Souveränität zugunsten eines europäischen Bundesstaates aufgeben würden.
- Kein bundesstaatliches Durchregieren Und wir Deutschen schließlich kennen auch Problem und Elend des Föderalismus gut genug. Ein Bundesfinanzminister Schäuble kann auf das Finanzgehabe eines Herrn Wowereit und seines verschuldeten Berlins samt Flughafenbau keinen Einfluss nehmen.
- Ein europäischer Finanzminister Schäuble könnte dies

gegenüber einem Bundesland Griechenland noch viel weniger.

„Europa ist ein Plural und kein Singular“,

Hans Magnus Enzensberger

so der Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger in der WELT vom 04. Juni 2012.

„Jeder Versuch, das zu homogenisieren ... kann in Europa nicht funktionieren, weil gerade Europa genau das Gegenteil von homogen ist und immer war.“

Die konsequente Fortsetzung des europäischen Projekts, also des Friedens- und Wohlstandsprojekts in wachsender Demokratie, kann nur in einer politischen Aufwertung der Regionen bestehen. Die Regionen sind der Reichtum dieses Kontinents.

Streit der Kulturen

Im Kern geht es heute um eine Auseinandersetzung zwischen zwei ganz unterschiedlichen staatspolitischen Konzeptionen und Kulturen:

Liegt die Zukunft Europas in einem Mehr an Zentralisierung, einem europäischem Etatismus und einer großen zentral gesteuerten europäischen Transferunion, welche

die Unterschiede mehr oder weniger sanft von oben ausgleicht und nivelliert?

Oder liegt die Zukunft Europas auch weiterhin in dem Unterschied, im Wettstreit und im Wettbewerb, in der Wahrung nationaler und regionaler Identitäten – bei allem Wandel und bei aller Annäherung, die die Globalisierung der Welt mit sich bringt?

Vereinheitlichung So stehen sich auf der anderen Seite die Anhänger der großen Transferunion gegenüber, für die das Heil in einer Art Super-Sozialstaat liegt, der die Differenzen, die sich aus den unterschiedlichen Leistungsstärken der einzelnen Mitgliedsstaaten ergeben, weitgehend ebnet.

... oder Pflege des
Unterschieds Und dagegen steht das Lager derjenigen, für welche die nationalen Grenzen weiterhin ihre Bedeutung haben, weil sie im Unterschied und im Wettstreit, in der Eigenverantwortung und Selbstständigkeit ihre Werte sehen und die Solidarität als Hilfe zur Selbsthilfe verstehen, die keine Einbahnstraße ist, sondern in der sich soziale Solidarität – die Pflicht zur Hilfe – mit politischer Solidarität – der Pflicht zur Selbsthilfe – verbindet.

Zukunft Europas in seiner Vielfalt Wir sollten uns deshalb in Europa von dem Irrglauben verabschieden, dass alles besser funktioniert, wenn alle nur auf ein Kommando von Brüssel hören: Einheitsessen, Einheitskleidung, Einheitsregierung. Die Zukunft Europas liegt in seiner Vielfalt, auch was die staatliche und regionale Organisation angeht. Wenn wir die kleinteilige Struktur zugunsten kontinentaler Instanzen zerstören, dann zerstören wir die Demokratie und das Wesen Europas.

Europa der Vaterländer

De Gaulle Welches Europa also wollen wir?

De Gaulle war es, der in seinen „*Memoiren der Hoffnung*“ davor warnte, mit „Europa“ ein künstliches Vaterland anzustreben, das nur dem Gehirn von Technokraten entsprang.

„Urzweideutigkeit der ganzen Institu- Vor den Organen der Gemeinschaft in Brüssel warnte er wegen der „Urzweideutigkeit der ganzen Institution“:

tion“

- Heißt ihr Ziel gegenseitige Abstimmung des internationalen Vorgehens?
- Oder will sie die völlige Verschmelzung der Volkswirtschaften und der jeweiligen Politik.

„Müßig zu sagen, dass ich, allen Wunschträumen abhold, die erste Konzeption vertrete. Aber auf der zweiten ruhen alle Illusionen der supranationalen Schule.“

„Nur noch ein einziges Volk?“

Charles de Gaulle wollte keine politische Union:

„Welche Kurzsichtigkeit verrät der oft von naiven Gemütern vorgebrachte Vergleich dessen, was Europa tun sollte, mit dem, was die Vereinigten Staaten getan haben, die doch von Wellen um Wellen entwurzelter Siedler, ausgehend vom Nichts, auf jungfräulichem Boden geschaffen wurden?“

„Welch tiefer Illusion ... muss man verfallen, um glauben zu können, europäische Nationen, deren jede ihre eigene Geographie, ihre Geschichte, ihre Sprache, ihre besondere Tradition und Institution

hat, könnten ihr Eigenleben ablegen und nur noch ein einziges Volk bilden?“

Jürgen Habermas	Der deutsche Sozialwissenschaftler Jürgen Habermas ist vermutlich kein Gaullist. Er sieht in der Europäischen Union einen Schritt auf dem Weg zu einer politisch verfassten Weltgesellschaft und plädiert gerade deshalb dafür, an ihr festzuhalten.
Gefahr für Menschenrechte und Demokratie	Habermas war aber so frei, auch die Problematik dieses Festhaltens offen auszusprechen: Es bestünde die Gefahr, dass supranationale Organisationen verstärkt den erreichten Zusammenhang von Menschenrechten und Demokratie zerstören können. Und dass durch eine weltweit verselbständigte Exekutivgewalt der demokratische Souverän seiner Rechte enteignet wird.
Enteignung des demokratischen Souveräns	Diese Enteignung des demokratischen Souveräns muss in der europäischen Öffentlichkeit das zentrale Thema der bevorstehenden Debatte um die Zukunft der Brüsseler Institution sein.

Nicht als Denkblockade, sondern als Voraussetzung je-

der staatsbürgerlichen Solidarität, auf welcher Gebiets-
ebene auch immer.

„Untergehen oder verschweizern“

Umgang mit Ver-
schiedenheit

In seinem Roman „Justiz“ bringt Friedrich Dürrenmatt
das Schicksal unseres Globus auf eine ebenso gewagte
wie verblüffende Formel:

*„Die Welt wird entweder untergehen oder ver-
schweizern.“*

Wie meint Dürrenmatt das?

Was die Schweiz im Vergleich zu anderen Staaten und
Völkern heraushebt, ist ihr Umgang mit Problemen der
Verschiedenheit, ihre Suche nach Lösungen bei kulturel-
len, sprachlichen, religiösen oder ethnischen Konflikten,
die von allen getragen werden können - kurz: die vor-
bildliche Bewältigung ihrer Multikulturalität.

Wertegemeinschaft

Die sprachliche, kulturelle, religiöse und ethnische Viel-
falt wird nicht (mehr) als Bedrohung der eigenen Beson-

derheit, sondern als deren Ergänzung und Bereicherung empfunden.

Insofern versteht sich das aus einer Vielfalt „zusammengesetzte“ Schweizer Volk in erster Linie als eine Wertegemeinschaft, die sich den politischen Grundprinzipien der Demokratie, des Rechtsstaats, des Föderalismus sowie nicht zuletzt dem Schutz der Menschenwürde und der Menschenrechte verpflichtet weiß.

Demokratie ohne Parteien	Den deutschen Politiker beeindruckt, wie weit entfernt die Schweiz von einer Parteiendemokratie wie der in Deutschland ist, in der die Parteien nicht nur die maßgeblichen Faktoren der politischen Willensbildung sind, sondern auf nahezu alle Bereiche des öffentlichen Lebens einen dominierenden Einfluss ausüben.
Direkter Demokratie als Art Markenzeichen	In der Schweiz hingegen sind die Verfahren direkter Demokratie zu einer Art Markenzeichen dieser Demokratie geworden und haben weitreichende Auswirkungen auf das gesamte Regierungssystem.

Denn allein schon die Möglichkeit, dass Teile des Volkes

ihre besonderen Anliegen zum Gegenstand der Beratung machen, oder dass das gesamte Volk ein beschlossenes Gesetz annulliert, zwingt die Politiker und ihre Parteien, bereits im Vorfeld Kompromisse zu suchen und Lösungen zu finden, die nach allen Richtungen hin abgesichert und nur schwer angreifbar sind.

Bund ohne Band

Den Deutschen fasziniert weiter, dass in der Schweiz die Kantone im föderalen Verfassungsgefüge eine weit- aus größere Rolle als die Länder in Deutschland und wohl auch als die Gebietskörperschaften in den meisten anderen Bundesstaaten dieser Welt spielen.

Der Freistaat Bayern mit den Rechten und Freiheiten eines Schweizer Kantons: Das wäre die reine Seligkeit.

Land ohne Herr-
schaft

Aufgrund historischer Erfahrungen und langer Fremdherrschaft gehören Freiheitsdrang und Freiheitsliebe zu den hervorstechendsten Eigenschaften der Schweizer. In der Verfassungswirklichkeit schlägt sich das darin nieder, dass in erster Linie die Gemeinden der Ort bürgerschaftlichen Engagements und der Ort persönlicher

Beziehungen sind.

Die Gemeinden haben die Funktion einer identitätsvermittelnden Einrichtung. Man ist Baseler, Berner oder Züricher und steht lebenslang mit seiner Wohnsitzgemeinde in engster Verbindung.

Vielfalt des Schweizerischen Kommunalwesens

Dabei fasziniert den Deutschen wiederum der Variantenreichtum und die außerordentliche Vielfalt des Schweizerischen Kommunalwesens, die jeden biedereren, braven deutschen Kommunalrechts- und Gebietsreformer verzweifeln lassen würde.

Allein schon die Frage der Größe (um die bei uns im Rahmen der Gemeindegebietsreform erbittert bis aufs Blut gestritten wurde):

- Die kleinste Gemeinde der Schweiz umfasst 28 Hektar, die größte tausend mal so viel: 28.000 Hektar.
- Die Stadt Zürich hat mehr öffentliche Angestellte als der Kanton Appenzell-Innerrhoden Einwohner.

Gemeindegebietsreform undenkbar

Obwohl diese Disparitäten beträchtliche Kosten verursachen, würde eine Generalbereinigung der kommunalen Zersplitterung, eine Gemeindegebietsreform à la Deutschland, in der Schweiz auf völliges Unverständnis stoßen und fast schon als revolutionärer Akt für ein Land empfunden werden, in dem niemand gern einen Herrscher über sich duldet.

Europa – Schweiz der Welt?

Europa – die Schweiz der Welt?

- Das Megalopolisch-Unsympathische der EU löste ein solcher Vorschlag jedenfalls sofort auf.
- Ebenso positiv wäre die Vorstellung von Europa als Eidgenossenschaft.
- Auch die Pflege von Vielsprachigkeit könnte Brüssel von Bern gut lernen.
- Ebenfalls die Achtung vor kantonaler Selbstbe-

stimmung und staatsbürgerlicher Funktion.

- Vor allem der unbedingte Respekt vor dem Volkswillen und die Balance von globaler Einbindung und örtlicher Autarkie.
- Und dass es nicht auf die Größe eines Territoriums ankommt, sondern das, was man damit macht.

Rede von Dr. Peter Gauweiler, MdB, Staatsminister a.D.

„Brauchen wir mehr Europa?“

Neujahrsveranstaltung der Vereinigung Trierer Unternehmer

Trier, am 11. Januar 2013

Anreden	1
Mittelstand – Rückgrat unserer Wirtschaft.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Halt in der Krise.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Mittelstand als Wettbewerbsvorteil	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Europäischer Vergleich	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Deutschland vorn	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Verbundenheit mit Region	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Verantwortung und Haftung.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Fall Griechenland	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Prinzip der Subsidiarität.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Fall Zypern	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Steiler Absturz.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Pleite-Staat.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Überdimensionierter Banksektor	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Steuerparadies der Russenmafia	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Das heilige Trier – ein Spiegelbild Europas	2
Einladung nach Trier	2
Das zweite Rom	2
Caesar	2
Augustus	3
„Roma Secunda“	3
Konstantin	3
Imperiale Residenz.....	4
Lob von 310	4
Hauptstadt Kurfürstentum Trier	5
Zeiten der Not	5
Trier bei Preußen	6
Vom Rand in die Mitte	6
In linksrheinischer Verbundenheit.....	7
Winston Churchill – Zürich 19.9.1946	9
Nobelpreis für Europäische Union.....	15
Friedensnobelpreis 2012.....	15
Begründung dieser Entscheidung.....	15
Europa, nicht EU	15
Der wahre Preisträger	16
Appell des Friedensnobelpreises.....	16
Renaissance des Vorurteils.....	16
Verantwortung der Nationen	17
Mehr Europa?	17
Wiedergeburt des Nationalen	18
Rückkehr der Nationalstaaten	18
Ende Ära „Monet“	19
Nationalstaaten in Verantwortung.....	19

„National-Egoismus“?	20
Führung Deutschlands	20
Last der Emotionen	21
Europa der vielen Geschwindigkeiten.....	21
Politische Gleichmacherei nutzt nichts	21
Das Scheitern des van-Rompuy-Papiers	22
„Wirkliche Wirtschafts- und Währungsunion“?	22
Der eigentlichen Frage ausgewichen.....	22
Geblieden: ein Zeitplan.....	24
Fiskalkapazität und Eurobonds.....	25
Jörg Asmussen	26
Die Vereinigten Staaten von Europa?	26
Europa – wohin?	26
Skepsis der Staaten	26
Und Skepsis der Bürger	27
Umdenken in CSU.....	27
<i>Die Vereinigten Staaten Europas schaffen</i>	<i>27</i>
<i>Einheit in Vielfalt.....</i>	<i>28</i>
Vielfalt Europas	29
Timothy Garton Ash	29
E pluribus unum	30
Verlass auf Nachbarn	30
Kein bundesstaatliches Durchregieren	30
Hans Magnus Enzensberger	31
Streit der Kulturen	31
Vereinheitlichung.....	32
... oder Pflege des Unterschieds	32
Zukunft Europas in seiner Vielfalt	33
Europa der Vaterländer.....	33
De Gaulle	33
„Urzweideutigkeit der ganzen Institution“	33
„Nur noch ein einziges Volk?“	34
Jürgen Habermas.....	35
Gefahr für Menschenrechte und Demokratie	35
Enteignung des demokratischen Souveräns.....	35
„Untergehen oder verschweizern“	36
Umgang mit Verschiedenheit.....	36
Wertegemeinschaft	36
Demokratie ohne Parteien.....	37
Direkter Demokratie als Art Markenzeichen.....	37
Bund ohne Band.....	38
Land ohne Herrschaft.....	38
Vielfalt des Schweizerischen Kommunalwesens	39
Gemeindegebietsreform undenkbar	40
Europa – Schweiz der Welt?	40